

# Rezensionen

**Petr Hrubý:**

**Jihlava – Staré Hory. Archeologický výzkum středověkého důlního, úpravnického a obytného areálu v letech 2002-2006. Příspěvek ke studiu středověkého rudného hornictví/ Jihlava – Staré Hory (Iglau Altenberg). Archäologische Ausgrabungen des mittelalterlichen Bergbau-, Aufbereitungs- und Siedlungsplatzes in den Jahren 2002-2006. Zum Studium des mittelalterlichen Erzbergbaus**

*Prag/Brno: Verlag Univerzita Karlova 2011 (307 S., 254 Abb., ISBN-Nr. 978-80-7308-343-1) 24,00 € (Dissertationes Archaeologicae Brunenses/Pragensesque, Bd. 9)*

Die in der Publikation vorgelegte Dissertation von Petr Hrubý hat die Grabungen von Jihlava – Staré Hory (Iglau Altenberg) während der Jahre 2002-2006 zum Thema, die sich auf den Übertagebereich der dortigen mittelalterlichen Bergwerke konzentrierten. In einer separaten Mappe sind die Gesamtpläne der Grabungsflächen beigelegt sowie ein Übersichtsplan, der die Lage der Flächen und Befunde im Verhältnis zu den Gangstrukturen zeigt.

Auf eine Einführung in das Forschungsthema folgt die Darstellung des allgemeinen topografischen und chronologischen Rahmens. Danach wird der Blick auf den Kontext im Rahmen der montanarchäologischen Forschung in Europa gelenkt, beginnend mit den Grundzügen des Buntmetallerzbergbaus und des alten Hüttenwesens. Auf die mittelalterlichen Erzbergbauregionen und Bergwerke in Europa folgt die regionale Betrachtung des Böhmischo-mährischen Berglandes, die zur montanhistorischen Untersuchung und Montanarchäologie in Jihlava hinleitet. Abschließend gibt der Autor eine Zusammenfas-

sung zur Buntmetall- und Silbermetallurgie in Tschechien während des 13. Jahrhunderts.

Nachfolgend geht der Autor detailliert auf die lokalen Grundlagen für den Bergbau und dessen Entwicklung ein, die stets in engem Zusammenhang mit dem Siedlungswesen gesehen wird. Neben geologisch-lagerstättenkundlichen Voraussetzungen werden dabei auch Klima, Boden und Vegetation thematisiert. Vor diesem Hintergrund wird eine allgemeine Darstellung der montanarchäologischen Bodendenkmäler im Revier Jihlava gegeben, wobei Vergleiche mit den Forschungen in Sachsen gezogen werden. Daran schließt sich ein Überblick der mittelalterlichen Siedlungen um Jihlava bis zur Stadtgründung und Ausrichtung der Lagerstätten an. Im weiteren Verlauf werden die Stadtgründung und siedlungstopografische Entwicklung im 13. Jahrhundert sowie der Bergbau bis ins 13.-14. Jahrhundert betrachtet. Der historische Teil deckt ferner die Periode von der luxemburgischen Zeit bis zu den Hussitenkriegen, das Spätmittelalter sowie die Renaissance und abschließend das 17./18. Jahrhundert ab.

Die Auswertung der archäologischen Untersuchungen als Hauptteil der Publikation beginnt zunächst mit einer Beschreibung der Grabungsmethoden, Fundbearbeitung und Auswertung. Das darauf folgende Kapitel widmet sich der Verwendung historischer Quellen zu. In die kritische Betrachtung eingeschlossen werden historische Kartografie, Bergbaukarten und geologische Erkundungsberichte, ikonografische Quellen, historische Bergbauliteratur des Spätmittelalters und der Renaissance sowie abschließend Numismatik und historische Metrologie.

Die eigentliche Auswertung der Grabung beginnt mit einer Charakterisierung des Bergbaukomplexes auf dem Altenberg im heutigen Stadtviertel Na Doleck, ca. 2 km nordwestlich des Stadtzentrums von Jihlava. Die auf der Grabungsfläche von 4176 ha angetroffenen montanarchäologischen Befunde umfassen 85 in Teilen untersuchte Prospektions- und Förderschächte, ein Siedlungs- und Gewerbeareal mit 22 Holzbauten, Strukturen der primären Erzaufbereitung und Pyrotechnologie sowie einige unbestimmte Strukturen.

Nach diesem allgemeinen Teil werden die einzelnen Befunde eingehend und in Anlehnung an die Systematik von Gerd Weisgerber behandelt. Zunächst werden die Schürf- und Abbaugruben mit Katalog vorgestellt. Auch die Halden werden thematisiert. Im Rahmen der Nachweise für die Existenz oder das Fehlen von Entwässerungsvorrichtungen und Grubenausrüstung wird auch Bezug auf den Bergbau im Suggental nördlich von Freiburg

i. Br. mit dem von Konrad Rothermellin 1284 angelegten Wuhrgaben genommen. Ein Henricus Rothermerl baute 1315 eine ähnliche Anlage bei Jihlava. Das Kapitel schließt mit der Analyse und Auswertung des Abbaureals.

Zunächst wird das Prinzip der primären Erzaufbereitung beschrieben, die Klauben, Scheidarbeit und Mahlvorgänge umfasst. Die Erzwäschen nehmen breiten Raum ein, da sie die umfangreichste Befundgruppe stellen. Bei den Grabungen wurden verschiedene Behälter, Kanäle, Rinnen, teilweise in Kombination erfasst. Auch ein Katalog unbestimmter technischer Befunde ist diesem Kapitel beigelegt. Auf die Erzwäschen Staré Hory I und III wird näher eingegangen. Unter anderem wurden die Sedimente in den Behältern genau auf ihre Zusammensetzung und die Partikelgrößen untersucht, wodurch wichtige Informationen zur mittelalterlichen Aufbereitungstechnologie gewonnen werden konnten.

Die mit den nachfolgenden Prozessschritten Rosten, Verhüttung, Probierschmelzen, Treibprozess und Silberproduktion in Verbindungen stehenden Befunde setzen sich aus Ofen-, Herd- und Feuerstellen zusammen. Ferner konnte ein vielfältiges Fundmaterial geborgen werden, das Schmelzkeramik, Bleigüsse und andere Buntmetallreste, Hüttenschlacken und Silberbarren umfasst. Ferner wurden mehrere Schmiedebetriebe nachgewiesen.

Im Wohn- und Gewerbeareal fanden sich eingetiefte Gebäudebefunde und ebenerdige Bauten. Hier werden die Dispositions- und Bauelemente sowie die Baumaterialien besprochen. Anschließend werden weitere archäologische Befunde bzw. Strukturen behandelt.

Die Ergebnisse werden ergänzt durch eine geoarchäologische Auswertung von Bodenprofilen in Koželužský Bach ca. 850 m südlich der Grabungen. Hier erfolgt zunächst ebenfalls eine Darstellung der grundlegenden Situation, d. h. von Topografie und Archäologie. Daran angeschlossen sind die geochemische Untersuchung der Bachsedimente, deren Auswertung und Interpretation.

Nach einer Beschreibung und Analyse des Fundmaterials erfolgt eine Auswertung und Zusammenfassung der Ergebnisse zur Siedlungsstruktur und den Siedlungsarealen. Chronologisch fallen die Montanaktivitäten dabei in die erste Blüte des Iglauer Bergbaus, d. h. von 1238/40-1300. Der Autor geht auch auf die Beziehungen zwischen Bergbausiedlung und Naturraum ein, wobei eine Analyse der botanischen Funde mit einer Rekonstruktion der Wald- und Kulturpflanzen erfolgt.

Die Ergebnisse zum Iglauer Altenberg werden dann zunächst in den Kontext des Reviers gestellt und darauf aufbauend die Wirt-

schaftsbeziehungen der Stadt Jihlava im 13. Jahrhundert erläutert. Abschließend werden beantwortete und unter anderem vor dem Hintergrund der Forschungen in Sachsen noch offene Fragen resümiert.

Mit der vorliegenden Dissertation von Petr Hrubý steht eine hervorragende Informationsquelle zum Bergbau bei Jihlava und montanarchäologischen Forschungen in Tschechien zur Verfügung. Die großflächigen, systematischen Ausgrabungen auf dem Staré Hory bei Jihlava und die veröffentlichten Ergebnisse leisten einen bedeutenden Beitrag für die Montanarchäologie des Mittelalters, da Tagesanlagen dieser Zeitstellung in diesem Ausmaß bis dahin noch nicht systematisch archäologisch untersucht wurden. Dem Autor ist es gelungen, die Befunde und Funde interdisziplinär unter verschiedenen Aspekten auszuwerten und in einen übergeordneten Kontext zu stellen.

*Martin Straßburger M.A., Aichach*

**Christoph Bartels; Rainer Slotta (Hrsg.):  
Geschichte des deutschen Bergbaus. Bd.  
1: Der alteuropäische Bergbau. Von den  
Anfängen bis zur Mitte des  
18. Jahrhunderts.**

*Münster, Aschendorff Verlag 2012 (691  
S., Abb. Ktn., ISBN des Bandes 978-3-  
402-12901-2, ISBN des Gesamtwerkes  
978-3-402-12900-5) 89,- €  
(Geschichte des Deutschen Bergbaus 1,  
hrsg. v. Klaus Tenfelde (†), Stefan Berger,  
Hans-Christoph Seidel u.a.)*

Der deutsche Bergbau gehört zu den wichtigsten Wirtschaftszweigen und kann auf eine sehr lange Geschichte zurückblicken, in deren Verlauf er zeitweise in Europa führend war. Zu dieser Geschichte liegt eine umfang- und inhaltsreiche Literatur vor, die sich mit einzelnen seiner Bereiche und seiner Schwerpunkte beschäftigt. Angesichts dieses Reichtums an zum Teil bedeutenden Forschungsleistungen ist es erstaunlich, dass bisher keine Darstellung vorliegt, die dem Leser einen Überblick über die Gesamtentwicklung gibt. Das vorliegende Werk, dessen erster Band hier anzuzeigen ist, stellt daher eine Pionierleistung dar. Herausgegeben wird das gesamte Werk vom Vorstand der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebietes in Verbindung mit dem Deutschen Bergbau-Museum in Bochum.

Der Band beginnt mit einleitenden Bemerkungen zum Gesamtwerk und stellt mit Recht das Gedenken an den 2011 verstorbenen Mitherausgeber Klaus Tenfelde an den Anfang, auf

dessen Überlegungen und Anregungen das Werk zurückgeht. Tenfelde, der selbst aus dem praktischen Bergbau kam und dann eine glänzende Laufbahn auf dem Felde der Sozial- und Wirtschaftsgeschichte absolvierte, galt als einer der besten Kenner der europäischen Montangeschichte und gab aus der Fülle seines Wissens und seiner Erfahrung die Anregung zum vorliegenden Werk, dessen Konzeption er maßgeblich schuf. Es sollte, so wünschte er, den Schlussstein seines umfangreichen Schaffens bilden.

Die Einführungen in das Gesamtwerk wie in den vorliegenden Band sind überaus nützlich, weil sie die leitenden Gesichtspunkte der „handbuchartigen Analyse“, als die die Herausgeber ihre Arbeit verstehen, klar und überzeugend darlegen. Lediglich in einem Punkt ist Kritik angebracht: Der Historismus zeigte keineswegs wenig Interesse für den Bergbau, dem seine Vertreter vielmehr zahlreiche Arbeiten gewidmet haben, die heute zum Teil Quellencharakter besitzen (S. 17). Die Verfasser betonen ihre Absicht, sowohl für das Fachpublikum als auch für Laien zu schreiben, was ihnen (um das vorwegzunehmen) auch gelungen ist. Wichtig ist noch ihr Hinweis auf den behandelten Raum, den sie großzügig interpretieren, um den internationalen Charakter des Themas deutlich zu machen.

Der vorliegende Band behandelt die Ur- und Frühgeschichte (Stöllner) und damit ein Gebiet, das der zumeist älteren Montangeschichte weithin fremd war. Wir verdanken den archäologischen Wissenschaften eine Fülle neuer Einsichten, die überzeugend vorgeführt werden. Allerdings ist die Lektüre hier unvermeidlich anspruchsvoll und verlangt einige Vorkenntnisse. Ihre Verwendung lohnt sich freilich, denn der Überblick ist sehr instruktiv. Er endet zeitlich in etwa um 700 n. Chr., wobei sich eine scharfe Grenze nicht ziehen lässt.

Der folgende umfangreichste Teil ist dem Mittelalter gewidmet. Der Forschung steht hier ein ständig wachsender Quellenbestand zur Verfügung, was auch der Schilderung wichtiger Einzelheiten zugutekommt. Die Verfasser sind vorzügliche, durch eigene Arbeiten ausgewiesene Sachkenner (Bartels, Bingener, Fessner, Klappauf, Kraschewski), was eine Fülle wichtiger Informationen garantiert. Es ist nicht möglich, dem in dieser Besprechung gerecht zu werden, denn sie würde dann entschieden zu umfangreich. Die Darstellung setzt hier räumlich wie sachlich betonte Schwerpunkte, die in ihrer Gesamtheit ein eindrucksvolles Bild zeichnen. Vor allem die „Montanlandschaften“ wie Harz, Erzgebirge, Tirol und das Lahn-Dill-Gebiet einschließlich des Siegerlandes werden in ihrem Entstehen

und Wachsen deutlich. Über diesen einzelnen Revieren werden überörtliche Entwicklungslinien, die – wenn auch in unterschiedlichem Maße und zu verschiedenen Zeiten – dem europäischen Bergbau gemeinsam waren, nicht vergessen. Dabei spielte Deutschland mehrmals eine führende, in jedem Falle eine wichtige Rolle.

Großes Gewicht legen die Autoren auf die von ihnen zwischen 1350 und 1500 datierte Zeit des Spätmittelalters, eine Zeit, die in bisherigen Darstellungen meist eher negativ beurteilt wurde. Denn an ihrem Beginn stand die so genannte Krise von Wirtschaft und Gesellschaft ab den 1340er-Jahren, in denen die Pest wütete und einen erheblichen Teil der Bevölkerung dahinraffte – mit weitreichenden Folgen für das gesamte Leben auch der Versicherten. Der Bergbau soll davon nach herrschender Meinung besonders stark betroffen gewesen sein. Die Darstellung widerspricht dem und sieht in dieser Zeit ein Nebeneinander von Auf- und Abschwungtendenzen. Sie betont dabei die technischen Fortschritte im Bergbau, die nicht zuletzt deswegen erforderlich wurden, weil nach weitgehender Erschöpfung der oberflächennahen Vorkommen der allmähliche Übergang zum Tiefbau erforderlich wurde, der mit den Problemen des Zudrangs von Grundwasser zu kämpfen hatte. Das wird am Beispiel der einzelnen Reviere sorgfältig dargestellt, so etwa an der Oberpfalz, die, um ein Beispiel zu nennen, sich zu einem Eisenzentrum entwickelte.

Zugleich änderten sich die Organisations- und Arbeitsbedingungen. Das in anderen Wirtschaftszweigen bereits bewährte Verlagssystem hielt im Bergbau Einzug, und die Arbeitsverhältnisse der Bergleute erhielten zunehmend eine feste Rechtsform (genossenschaftlicher Bergbau in Gewerkschaften mit Kapitalanteilen [Kuxe], daneben noch Kleinbetriebe, sog. Eigenlehner und Zusammenschlüsse der Arbeiter in Knappschaften als Selbsthilfeeinrichtungen). Dies alles zusammengenommen ergab eine weithin neue Form des Bergbetriebes, die, dann abgesehen von kleineren Änderungen, im Grundsatz in der ganzen Zeit bis zur Industrialisierung bestand.

Mit Recht sehen also die Autoren im Spätmittelalter eine für die Bergbaugeschichte zentrale Periode, eine neue, mir treffend erscheinende Interpretation. Sie schließen grundsätzliche Überlegungen über das Prinzip der Nachhaltigkeit im Bergbau an, dessen Berücksichtigung zunehmend an die Stelle des schnellen Gewinns (Raubbau) trat. Zuständig für seine Einhaltung wurde die Bergverwaltung, die sich mehr und mehr in die Verhältnisse der einzelnen Gruben einschaltete. So entwickelte sich allmählich das Direktionsprinzip, in dem das

Bergamt den Betrieb bestimmte und die Kapitaleigner auf das Erzielen von Gewinnen (Ausbeute) und Verlusten (Zubußen) beschränkte. Das folgende Kapitel behandelt die „große Zeit des Silbers“ von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. Als bedeutende technische Neuerung wird mit Recht die Einführung des Seigerverfahrens zur Gewinnung von Silber aus Kupfer dargestellt, die zur Einrichtung mehrerer Seigerhütten vor allem in Thüringen führte. Dabei wurde in großen Mengen Blei benötigt, was zu einem Aufschwung des Bleibergbaus führte. Auch stieg der Holzverbrauch erheblich an, und das Holz musste zunehmend in die Reviere importiert werden. Weiter regte das Verfahren den Handel besonders mit Kupfer und Blei an, wofür sich eigene Handelsgesellschaften bildeten. Sie waren kapitalintensiv und belebten auch in dieser Hinsicht die ganze Wirtschaft. Neben die traditionellen Schwerpunkte traten als neue Neusohl (Niederungarn), Schwaz und Mansfeld. Auch brachte die Hochkonjunktur die Gründung neuer Bergstädte besonders in Tirol, im Erzgebirge und im Harz mit sich. Von ihnen erlangte das „silberne Schwaz“ (Tirol) eine hervorragende Stellung, denn es wurde zum Sitz großer Handels- und Finanzhäuser. Allerdings sehen die Verfasser dort eine technische Rückständigkeit im Vergleich mit Harz und Erzgebirge. Denn dort wurde in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit verstärktem Einsatz von Maschinen zur Wasserlösung ein bedeutender Fortschritt erzielt. Die Antriebskraft lieferte das fließende Wasser, dessen Beschaffung einen erheblichen Aufwand durch Sammelteiche für trockene Zeiten und durch Gräben als Zuleitung in die Gruben erforderte. So entstand, um ein Beispiel zu nennen, im Laufe der Zeit durch ständigen Ausbau des untereinander vernetzten Graben- und Teichsystems die Harzer Wasserwirtschaft, die vor kurzem in das Weltkulturerbe der UNESCO aufgenommen wurde. Diese Neuerungen vereinfachten die Arbeit mit der negativen Folge einer Minderung der Löhne, die das Wohlstandsniveau der Bergleute, das nie besonders hoch war, weiter senkte. So kam es zu ihrer Verarmung und zu Unruhen unter den Beschäftigten. Die Bergverwaltung wirkte dem entgegen, indem sie den Status des „herrschaftlichen Bergarbeiters“ als sozial herausgehobene Schicht schuf, der fortan den Bergbau bis ins 19. Jahrhundert kennzeichnete. Der Bergbau, in erster Linie das zur Münzprägung benötigte Silber, steigerte das Interesse der Landesherrn am Montanwesen und führte zu deren verstärktem Engagement. Kennzeichnend dafür war als Beispiel die Auseinandersetzung zwischen Herzog Heinrich d. J. und der Stadt Goslar um den Rammelsberg,

die mit deren Niederlage endete. Freilich wird dies meiner Ansicht nach zu knapp behandelt, zumal der Vorgang auch die grundsätzlichen Probleme des Streits deutlich macht.

Gegenüber dem Metallbergbau blieb das Eisen ein „Stiefkind“, wenn seine Erzeugung auch in Kärnten, der Steiermark, dem Siegerland und der Oberpfalz, um nur diese zu nennen, beachtliche Zentren besaß. Ich habe den Eindruck, hier besteht noch ein deutlicher Forschungsbedarf.

In der Literatur wurde und wird die Einfuhr von Silber aus den amerikanischen Kolonien Spaniens und Portugals, die in dieser Zeit massiv einsetzte, stark betont, und ihr werden weitreichende gesamtwirtschaftliche Folgen („Preisrevolution“) zugeschrieben. Die neuere Forschung hat dahinter ein Fragezeichen gesetzt, und die Autoren schließen sich dieser zurückhaltenden Einschätzung – meiner Ansicht nach mit Recht – an. Denn auch die europäische Silbergewinnung nahm, wie dargestellt, deutlich zu.

Ab der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts endete die große Zeit des Metallergbergbaus. Mit Ausnahme des Harzes ging die Produktion der Reviere zurück. Nach Abbau der oberflächennahen Vorkommen stand der Weg in die Tiefe besonders in der Wasserhaltung vor zunächst kaum übersteigbaren technischen Problemen. Es kam hinzu, dass die tieferen Vorkommen oft geringere Erzführung aufwiesen, was zu einem steigenden Interesse an der Förderung dieser armen Erze führte, um die zurückgegangene Qualität durch steigende Massen zu ersetzen. Einen Weg aus der Krise wies die ab 1627 zunehmend eingeführte Sprengarbeit, die die Produktivität deutlich erhöhte.

Pionierarbeit leistete um 1700 der Harz, wo der tüchtige Leiter der Bergverwaltung (Heinrich Albert v. d. Busch) mit der Einrichtung einer Bergbaukasse, die sich aus Abgaben der Bergleute auf Getränke finanzierte, und der Entwicklung einer planmäßigen Erkundung möglicher Erzvorkommen (Prospektion) dem Bergbau neue, zukunftsweisende Aspekte eröffnete. Lohn dieser Anstrengungen war das Erschließen überaus reicher Erzvorkommen, die den Harzbergbau über Jahrzehnte gewinnbringend erhielten. Zugleich wurde im Berg vom Strossen- zum Firstbau übergegangen, was ebenfalls die Ausbringung erhöhte. Alle diese Entwicklungen wurden vom Verfasser (Bartels), der eigene Forschungen einbringen konnte, instruktiv behandelt.

Das 17. und frühe 18. Jahrhundert waren auch im Bergbau vom Wirtschaftssystem des Merkantilismus bestimmt. Entsprechend wuchs der Einfluss der Landesherrschaften auf das Montanwesen. Sachsen war hier im Aufbau

einer leistungsfähigen Bergverwaltung und dem Ausbau des Direktionsprinzips führend. Der Landesherr behielt sich das Vorkaufsrecht auf die Bergprodukte vor, die zum Teil über eigene Handlungen vertrieben wurden. Die Edelmetalle flossen im Zeitalter der Metallwährungen unmittelbar in die landesherrlichen Münzen.

Zugleich bildete sich in dieser Zeit auf den Grundlagen des 16. Jahrhunderts (Agricola u. a.) eine sich mehr und mehr entfaltende Bergbauwissenschaft heraus, und die Ausbildung des leitenden Personals wurde vor allem durch die Gründung von Bergakademien (u. a. Freiberg und Clausthal) verbessert. Das Berg- und Hüttenwesen wurde zunehmend von zum Teil großen Anlagen bestimmt (Wasserlösungsstollen, Teiche, Gräben, Pumpen). Am Ende dieses Abschnittes steht der Steinkohlenbergbau, vor allem im Westen des Reiches, wo er örtlich (Grafschaft Mark) an Bedeutung gewann.

Der Band schließt mit einem Beitrag des langjährigen Direktors des Deutschen Bergbaumuseums Bochum, Rainer Slotta, zum Thema Bergbau als Kunstkatalysator. Der Autor hat bereits im Jahr 1990 im Deutschen Bergbaumuseum eine große Ausstellung über „Meisterwerke bergbaulicher Kunst vom 13.-19. Jahrhundert“ kuratiert, deren Erträge in einem zusammen mit Christoph Bartels herausgegebenen umfangreichen Katalogband enthalten sind, auf den hier ausdrücklich verwiesen sei. Im Beitrag gibt er daher lediglich eine knappe, doch instruktiv nach Sachgebieten geordnete Übersicht, die in das wichtige Thema gut einführt. Darin wird deutlich, dass der Bergbau im Laufe der Zeit eine eigene Kultur entwickelte, die ergänzend zu seinen technischen und wirtschaftlichen Besonderheiten hinzutritt. Erst dann entsteht das von den Verfassern angestrebte Gesamtbild des Wirtschafts- und Kulturbereichs des Berg- und Hüttenwesens.

Abschließend enthält der Band ein umfangreiches Literaturverzeichnis sowie gute Personen-, Sach- und Ortsverzeichnisse, die seinen reichen Inhalt erschließen.

Wie in der vorliegenden Kurzfassung dargestellt, bietet der Band einen Gang durch die Montangeschichte Mitteleuropas von der Vorzeit bis an die Schwelle der Gegenwart. Er schildert damit ein wichtiges Kapitel der europäischen Geschichte, denn seine Ausstrahlungen in andere Bereiche – die hier nur angedeutet werden können – waren erheblich und oft prägend. Freilich kann er schon aufgrund des stellenweise unbefriedigenden Forschungsstandes nicht abschließend sein, wohl aber eine wichtige Zwischenbilanz der Arbeit. Selbstverständlich lässt sich über manche Kontroversen noch ausführlich dis-

kutieren und bildet damit auch eine Grundlage für weitere Forschungen. Auch wenn der mitteleuropäische Bergbau in den letzten Jahrzehnten rückläufig war, ist das Werk doch kein Nachruf auf dieses Kapitel europäischer Kultur. Dafür ist der gegenwärtige Zeitpunkt günstig, da sich ein eindrucksvoller Rückblick auf die bisherigen Verhältnisse mit den Möglichkeiten der Zukunft verbindet. Zwar sind manche Bereiche (vorläufig) abgeschlossen, doch sind neue Überlegungen und Methoden entstanden oder im Entstehen. In dieser Lage ist eine vertiefte Besinnung auf das Vergangene, wie sie der Band vorbildlich bietet, von besonderem Interesse und besonderer Nützlichkeit.

*Prof. Dr. Karl Heinrich Kaufhold, Göttingen*

**Norbert Tempel:**

**Kohle, Koks & Oel. Von der Königlichen Zechenbahn zur RBH Logistics GmbH (100 Jahre RBH)**

*Essen, Klartext Verlag 2013 (168 S., m. zahlr. Abb., ISBN 978-3-8375-0593-1) 29,95 €*

Der Titel des mit Foto- und Kartenreproduktionen reich ausgestatteten Werkes geht aus von bergbaueigenen Eisenbahnstrecken bzw. „Grubenanschlussbahnen“ des früheren „Staatsbergbaus“. Dieser war im nördlichen Ruhrgebiet relativ stark vertreten. Jene historische Situation bildet den Hintergrund für die Entwicklung eines modernen nicht nur schienengebundenen Logistik-Unternehmens. „RBH“ bedeutet: „RAG Bahn und Hafen GmbH“ und stellt die im Jahr 2004 erfolgte Bündelung der Steinkohlenlogistik der RAG (Ruhrkohle Aktiengesellschaft) in einem Unternehmen dar. Das Buch folgt einem speziellen Duktus und verlangt eine eingehende Beschäftigung mit dem Thema; es ist ein Fachbuch und doch auch ein Buch über das Ruhrgebiet. Dem Zeitgeist entsprechend stößt der unvorbereitete Leser auf einen Schwarm von Abkürzungen: KED, KBD, ZuH, Sbf, KPEV u.a.m. Freilich werden am Ende des Buches die „wichtigsten Abkürzungen“ erklärt. – Das Buch nimmt eine Zwischenstellung zwischen einer Unternehmenschronik und einer wirtschafts- und verkehrsfachlichen Abhandlung ein.

Folgerichtig leitet das Kapitel „100 Jahre RBH-Bergbau und Zechenbahnen an der Ruhr / im Überblick“ in das Gesamtthema ein (S. 8 ff.): strategisch geplanter staatlicher Bergbau und ein Eisenbahnsystem zwischen den großen Rangierbahnhöfen Hamm und Osterfeld-Süd (im Westen). Der Wasserweg für den Kohle-

absatz insbesondere nach Süddeutschland kam hinzu. Das Buch geht von den „Kohlen- und Kokstransporten auf eigenen Strecken des Bergbaus“ aus, führt dann zur „RAG Bahn und Hafen Vertriebsgesellschaft mbH“ (RBH; s. auch oben!), die 1993 gegründet wurde. Anlass dazu war, das „Kern-Know-how“ der alten und neuen „Montanbahn“ außerhalb des Werksverkehrs zu vermarkten und weiter auszubauen. Rollendes Material, resp. Lokomotiven für den Fernstreckenverkehr auf öffentlichem Netz wurden beschafft, und die anfangs in Kooperation erbrachten Transportleistungen in der Kohlelogistik wurden auf die Bereiche Mineralöl, Chemie und Container ausgeweitet. Das Buch stellt viele Typen an Lokomotiven und Waggons im Bild und mit technischen Angaben vor. Durchweg sind es sehr gut reproduzierte Photographien, wie – nur als Beispiele – die Aufnahmen von der Hamm-Osterfelder Güterbahn oder dem RBH-Mineralölzug zwischen Kassel und den Ruhrgebiet auf dem Streckenabschnitt Ebergötzen/Diemeltal sowie ganz ähnlich ein solcher Ganzzug des RBH-Mineralölverkehrs auf der Eggegebirgsrampe bei Neuenbeken. Letzteres Foto gibt auch das Hauptmotiv für das Titelbild auf dem Buchdeckel ab.

Das Buch führt in mannigfache Schichten der umfangreichen Thematik ein, was man, äußerlich vom Buchtitel her gesehen, nicht erwartet – auch nicht bei Ansehung der Inhaltsgliederung vorne im Buch; sie verweist auf die Chronologie des Werksbahnthemas zwischen 1913 und 2013. Der Leser staunt dann über viele Einschübe im laufenden Text! Es geht um alles, aber wirklich auch alles, was die transport- und unternehmensgeschichtlichen sowie die apparativ-instrumentellen und die infrastrukturellen Seiten des vielschichtigen Gesamtthemas betrifft. Dem Autor ist ein hohes Maß an Fleiß, Detailliebe und Gründlichkeit zuzuerkennen! Es mag eine andere Frage sein, wer sich – ohne selbst Insider oder Eisenbahnfreund zu sein – durch ein solches Werk durcharbeiten will. Es ist erkennbar, dass es offensichtlich im Interesse des Unternehmens RBH Logistics GmbH war, zur 100-jährigen Unternehmensgeschichte eine solche auf Kompletierung abgestellte Abhandlung verfassen zu lassen. Zweifellos ist damit auch ein ruhrgebietlich-landeskundlicher Beitrag von besonderer Aussage entstanden.

Der kombinierte Text- und Bildaufbau mit zahlreichen Einschüben wird zusätzlich gegliedert durch sieben „Exkurse“, die schon das Inhaltsverzeichnis ausweist. Sie folgen dem chronologischen Aufbau: zunächst „Die Zechenbahn- und Hafenverwaltung der Bergwerksgesellschaft Hibernia AG 1936–1969“; am Schluss: „Die RBH Logistics GmbH

2004–2013“. Zu den „Exkursen“ zählen auch lebensnah aus der Arbeits- und Industriewelt des Ruhrgebiets dokumentierte Reportagen und Auszüge aus Werkszeitschriften (z. B. „Manchmal drückt's ganz schön im Rücken“; Werkszeitschrift „Ruhrkohle“ 2/1992; hier S. 138 f.).

Im Inhaltverzeichnis nicht aufgeführt sind viele Texteschübe in Form von Textkästen und Tabellen. Letztere beziehen sich auf Bestände von Lokomotiven (auch „Bahndienstfahrzeuge“) nach Hersteller-Daten, nach Bauart, Typ, Herkunft und Verbleib – im Zeitverlauf der Indienstnahme. Insgesamt sind es ca. 50 Einschaltungen, dabei in größerer Zahl Textkästen. Sie lockern die Lektüre insofern auf, als man sie unabhängig vom laufenden Text lesen mag und sich dabei Zusammenhänge und Überblicke verschaffen kann; sie vermitteln dem Rez. in mancherlei Hinsicht verständliche und kurzweilig formulierte Inhalte. Als Beispiele seien genannt: „RAG – Vom Steinkohlebergbau zum Technologiekonzern“ (S. 12), „Kokereien, Kraftwirtschaft und Chemie im Verbund“ (S. 29), „Gesetzliche Grundlagen des Bahnbetriebs“ (S. 45), „Die Eisenbahnwerkstatt Alma der Rheinelbe-Werksbahn“ (S. 92), „Der Umbau der Ewald Kohle-Elloks zu Dreisystemlokomotiven mit Drehstromantriebstechnik“ (S. 100), „Konzentration des Steinkohlebergbaus 1991-2012“ (S. 123), „Nebenanschießer und Dienstleister mit eigenen Triebfahrzeugen und Rangiergeräten“ (S. 136) oder: „Ruhrpott-Sprinter für den regionalen Güterverkehr“ (S. 146); schließlich, als letzter Kasten im Band: „Das DSK Werksbahnnetz seit 2004“ (S. 166).

Etlliche kartographische Belege, z. B. „Werksbahnen im Raume Gelsenkirchen-Bochum, Karte der Rheinelbe-Werksbahnen um 1950“ (S. 91), bilden eine andere, wichtige Komponente im Veranschaulichungsapparat des Buches. Schon Vor- und Nachsatz (Buchdeckel innen) belegen großformatig als Karte den „Felderbesitz der Bergwerksgesellschaft Hibernia A.-G.“ bzw. das „Streckennetz der Zechenbahn- und Hafenbetriebe Ruhr-Mitte (1975)“. Eine Auflistung der Karten vorne im Buch mit Seitenverweis würde aufgrund der auch wirtschaftsgeographischen Bedeutung des Themas den leichten Zugriff darauf ermöglicht haben. Das „Abbildungsverzeichnis“ am Schluss erfüllt das nicht; es ist ein Bildnachweis, enthält also die jeweiligen Quellenangaben; nur, darüber wird man schwerlich zu einer der 17 Kartenabbildungen finden. Das denkt der Geograph, der sich mittels Karten und Lokalisationen des Geschehens und deren Entwicklungen ein Bild machen möchte. Die informative Karte „Das RAG-DSK Werksbahnnetz und regelmäßig von der RBH befah-

rene Strecken 2004“ ist ein Beleg in Form einer unterseitig über den Falz von S. 126 zu S. 127 gehenden differenzierten Eisenbahnstrecken-karte. Auf der historischen Karte „Ausschnitt aus einer Eisenbahnkarte des Ruhrgebiet 1908 [...]“ (S. 21) sind die „Werksbahnen“ rot dargestellt; diese hätte man etwas stärker markieren können; freilich ist die Karte auch mit viel Schrift versehen, eine sehr differenzierte, aber auch eine diffizile Darstellung. Denkt man an eine Übertragung des Bildlichen aus diesem Buch für den schulischen Unterricht in Geographie, Geschichte oder Landes- und Heimatkunde wäre z. B. die piktogrammatig gefasste Karte „Wanne-Herner Eisenbahn u. Hafen G.m.b.H., Wanne-Eickel“ (S. 39) ein ansprechendes und gut weiter zu bearbeitendes Medium.

Angesprochen wurde schon die Vielzahl unterschiedlicher Fotoaufnahmen. Außer etlichen Objektaufnahmen, resp. von Lokomotiven, Waggons und betrieblichen Anlagen fallen gut ein Dutzend halbseitig platzierte Situationsaufnahmen des Werksbahn- und auch des öffentlichen Bahnbetriebs auf, zumeist Farbaufnahmen. Sie lockern – neben Schwarzweiß-Luftaufnahmen von Tagesanlagen des Bergbaus – die vielschichtig aufgebauten Text-Bild-Seiten auf und sie repräsentieren den Spannungsbogen der Gesamtthematik. Einige Beispiele seien, außer den vorne schon erwähnten Kesselwaggonzügen, besonders hervorgehoben: – an Lokomotiv-Aufnahmen: „Hannover 21 glänzt in der Sonne eines schönen Wintertages 1972 vor der Kohlenwäsche der Krupp-Zeche Hannibal [...]“ (S. 110), – zum Betriebsgeschehen vor Ort: „Reger Betrieb auf der Anschlussbahn des Bergwerks West: Während Lok 519 die Bergeumschlagstelle Pattberg bedient, eilt Lok 643 mit ihrem Kohlezug vorbei [...]“ (S. 45) – oder den Strukturwandel und Veränderungen in der Industrielandschaft anzeigend: „Nach Stilllegung der Zeche Zollverein wurde die gleichnamige Kokerei verstärkt mit Kohle von Consolidation beliefert [...]“, – im Hintergrund ist der Streckenanstieg infolge von Bergsenkungen zu erkennen! (S. 76).

Das vorliegende Buch bietet einen reichen Fundus zum Nachvollziehen montangeschichtlicher und unternehmerischer sowie schienenverkehrsgeographischer Prozesse im nördlichen Ruhrgebiet und darüber hinaus. Wirtschaftshistoriker, Geographen, Industrie-archäologen, resp. Eisenbahnfreunde, sowie Unternehmens-Chronisten, aber auch Lehrer mit regionalkundlichem Interesse für das Ruhrgebiet werden manches aus diesem phänomenal inhaltsreichen Buch für ihre Arbeit nutzen können.

*Dr. Georg Römhild, Borchten-Dörenhagen*

**Angelika Westermann (Hrsg.):  
Montanregion als Sozialregion. Zur  
gesellschaftlichen Dimension von  
„Region“ in der Montanwirtschaft, unter  
Mitwirkung von Josef Pahl,**

*Husum: Matthiesen Verlag 2012 (432 S.,  
zahlr. s/w Abb., Tab. und Karten) 39,00 €*

Karl-Heinz Ludwig, dem die Ambivalenz und der Schattierungsreichtum der europäischen Montangeschichte ein stetes Anliegen sind, gehört zu den Ausnahmeerscheinungen der Historikerzunft, denn die Auseinandersetzung mit ‚regionaler‘ Rationalität ist in seinem Werk besonders deutlich. Fehlende methodisch-theoretische Überlegungen zur Montangeschichte stellen für ihn hingegen das wichtigste Charakteristikum gegenwärtiger Geschichtswissenschaft dar: offensichtlich komme Montangeschichtsschreibung ohne theoretische Entwürfe aus. Ludwig bevorzugt klare Zielvorstellungen und markante Werturteile. Dies provoziert seine Kritik am normativen Überschuss eines Begriffs von „Montangeschichte“, der zu einer inflationären Vielzahl empirischer Studien führe, dem es aber an theoretischer Fundierung und Zusammenfassung fehle.

Was heißt das für den vorliegenden Tagungsband? Es könne nicht ausreichen, so Ludwig, ein Montanrevier räumlich verstärkt beispielsweise als „Sozialregion“ zu verstehen, wenn sich im Bergbau in die Teufe und in den unterirdischen Raum hinein entscheidende Beiträge zur Vermessung und räumlichen Gliederung der Welt erkennen lassen. Das mag prima facie zutreffen, doch bei der Konstruktion geographischer Wirklichkeiten handelt es sich stets um verstehbare Wirklichkeiten als Zuschreibung von sozialen und kulturellen Bedeutungen in einer Region. Insofern ist eine Montanregion Ausdruck von Transformation der Natur mit einem „Bedeutungsüberschuss“, der im Sozialen wirksam wird: Bodenschätze bilden nicht nur den erdräumlichen Dreh- und Angelpunkt, sie fordern zu sinnvollen Handlungen auf und fundieren sozial-ökonomische Beziehungsrahmen.

Angelika Westermann hat als Herausgeberin des Bandes diesen Untersuchungsansatz gewählt, um Gemeinschaft prägende Wirkfaktoren im Bergbau als soziale und unternehmerische Einheiten zu analysieren. Es geht um Identität stiftende und Standort gebundene, die Sozialregion formende Aktivitäten, die es ermöglichten, ein Produktionsrevier wesentlich weiter gespannt zu interpretieren als dessen Reduktion auf eine Wirtschaftseinheit über und unter Tage. Insofern umfasst der ers-

te große Abschnitt Aufsätze zur Sozialregion als Raum-Zeit-Dimension: Benno Werle referiert über konstruierte, geographische Wirklichkeit, während Paul Thomas und Peter M. Quadflieg im Raum zwischen Maas und Rhein die Ursachen des sozialen Bedeutungsüberschusses im 15./16. Jahrhundert am Beispiel der Messingunternehmen dieser oszillierenden Sozialregion einzugrenzen suchen.

In zwei weiteren Aufsätzen geht es um Arbeitsmigration in der Sozialregion, einerseits um das Revier Aachen/Maastricht/Lüttich (Ad Knotter), andererseits um Wanderbeziehungen zwischen europäischen und außer-europäischen Bergbauregionen im zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts (Christoph Rass und Florian Wölterling). Die Autoren stimmen darin überein, dass für das Entstehen dieses Migrationssystems im Industrialisierungsprozess ein wachsender Arbeitskräftebedarf aller Sektoren, insbesondere die Nachfrage nach Arbeitern auf unterer Qualifikationsebene, Voraussetzung gewesen ist. In der Zeit des NS-Systems waren es vor allem Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene, während sich in der Nachkriegszeit bis 1974 zahlreiche Wanderungsabkommen feststellen lassen, die wechselnde Gruppierungen von Anbietern und Nachfragern von Arbeitskräften z. B. für den Bergbau verzeichneten.

Kohle und Stahl als strukturierende Konflikte der Sozialregion Asturien/Nordspanien im 19./20. Jahrhundert stellt Holm-Detlev Köhler vor. Es handelt sich um das einzige Steinkohlenrevier Spaniens, in dem der Bergbau als Nebenerwerb betrieben wurde. Asturien galt als führende industrielle Region, wiewohl der Stahl für Eisenbahnschienen aus dem Baskenland bzw. Ausland importiert werden musste. Die Industrialisierung des Reviers erfolgte ohne gesellschaftliche Zustimmung: Asturische Bauernsöhne gingen nicht in den Bergbau, was einen chronischen Arbeitermangel zur Folge hatte. Das Revier blieb eine autochthone Sozialregion. Die Kultur des freien Marktes als regionale Identität ist hingegen das Thema Michael Rothmanns, der Wirkungen einer Handelsregion (Frankfurter Jahresmessen, 14.-16. Jahrhundert) vorstellt und ihre sozialen und politischen Implikationen für die Region untersucht. Schließlich analysiert Rolf Kießling am Beispiel der Textilregion Ostschwaben differenziert die Justierung einer „Geschichtslandschaft“ unter dem Phänomen der langen Dauer. Bereits im 12. Jahrhundert wurde dort Leinen hergestellt, das im 14. Jahrhundert durch Techniktransfer von der Barchentproduktion abgelöst wurde. Weberdynastien traten neben die Vollbauern. Damit war die reine Textilregion nicht mehr abgrenzbar, es handelte sich hier um eine verdichtete,

ökonomisch offene Region ohne innere Zersplitterung.

Den zweiten großen Abschnitt – Sozialregion oder Sozialgeschichte in Montanregionen? – leitet Hans-Jürgen Gerhard ein. Er vergleicht das Harzrevier mit dem Lebertal und kommt zu dem Ergebnis, dass im Harz ein anderer Typus von Sozialregion vorgeherrscht habe, zumal es dort keine Unruhen oder Konflikte unter den Bergleuten gab. Aussagekräftige Ergebnisse liefert eine Einkommens-Analyse. Die Montanregion war Zollaushand für das Hannoversche Kurfürstentum, wie die Eisenwarenpreise, die Versorgung mit Brotgetreide und das Fehlen von Verbrauchssteuern im Oberharz belegen. Vergleichbares galt für die vorindustrielle Geschichte der Schmelzhütten (Beitrag Kraschewski). Diese Betriebe bildeten ein eigenes soziales System, in dem Schmelzer und Probierer ökonomische und technische Außenreize ohne Schwierigkeiten in organisatorische Anpassungsleistungen hinüberführten. So erscheint der Hüttenbetrieb des Harzes einerseits als Objekt strategischen Beamtenhandelns und obrigkeitlicher Verfügung, andererseits als soziale Realität in einer Region kraft differenzierten Eigengewichts.

Als Schlüsselpositionen für die Verwertung von Edelmetallen durch ausländische Fernhandelsfirmen erwiesen sich in Oberungarn die Ämter der Kammergrafen und Münzmeister. Martin Stefanik bearbeitet dieses Thema unter besonderer Berücksichtigung der Münzer-Privilegien, der inneren Personalstruktur und ihrer sozialökonomischen Folgen des 14.-16. Jahrhunderts. Das Bergbaugesamt um Schemnitz als Sozialregion der frühen Neuzeit betrachtet Lucia Krchnáková. Die gemischt slowakisch-deutsche Arbeiterschaft mit 2.500 Bergleuten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts litt unter Versorgungsschwierigkeiten angesichts veränderter Besitzverhältnisse im Bergbau: einer Mittelschicht von Bergbau- und Kuxbesitzern stand eine mittellose Arbeiterschaft gegenüber, nachdem 1524 die Bergkammer vernichtet worden war und eine Vermittlungsinstanz fehlte. Miroslav Kamenický referiert ergänzend über Reisebeschreibungen als Quelle der Sozial- und Mentalitätsgeschichte für Kremnitz, Neusohl und Schemnitz bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Die Reviere von Hochperu (Bolivien) und Neuspanien (Mexiko) im 16.-18. Jahrhundert untersucht Renate Pieper. Ihr Fazit: es gab als Sozialregionen nur vernetzte Systeme der Latifundienbesitzer, Bergbau war lediglich ein Teil unter anderen. Die unterschiedliche Rechtsstellung der Bergleute in den hispano-amerikanischen Revieren verschärfte soziale Differenzen. Das Revier von Potosí, das um 1600 p. a. das beeindruckende Volumen von

7.000 Mark Silber produzierte, hatte zwischen 1611 und 1650 ca. 120.000 Einwohner, wobei ein zunehmend geringerer Teil von ihnen unter das System der Mitayo fiel.

Große Gewerbereviere mit ihren rechtlichen und sozialstrukturellen Besonderheiten analysiert Uwe Schirmer am Beispiel der obersächsischen und thüringischen Bergbaureviere im Zeitraum von 1470-1550. Sein Verweis auf die 1400 gegründete Freiburger Knappschaft der Häuer und Bruderschaft der Haspeler belegt die Integration des landesherrlichen Gerichtswesens, das freies und unentgeltliches Abzugsrecht garantierte. Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war ein hoher Anteil städtischer Bevölkerung (ca. 60%) in den Bergrevieren zu registrieren. Rückkopplungseffekte zeigten die Schmelzhütten in Annaberg, indem die Landwirtschaft am Bergbau partizipierte. Gemeinsam war in allen Revieren das Interesse der Landes- und Regalherren an den Erträgen aus dem Bergbau.

Ergänzt wird diese Betrachtung durch Michael Fessners Beitrag zur Grafschaft Mansfeld und dessen zeitversetzter Entwicklungsstruktur. Erst nach 1470 erfuhren das Bergrecht und die Verwaltung eine stärkere Vereinheitlichung der drei Reviere, bis sie schließlich mit der Bergordnung von 1521 ein gemeinsames Fundament erhielten. Die interaktive soziale und raumgreifende Komponente sieht der Autor im Zugang von auswärtigen Investoren und Fachkräften, durch deren Interaktionen der Begriff „Sozialregion“ durchaus diesen Raum charakterisierte. Roger Burt betrachtet Cornwall als eine soziale Bergbauregion mit einer lang andauernden Vorreiterrolle, wenn er in Raum und Zeit die Wechselbeziehungen zwischen dem Bergbau und der ihn umgebenden Region als integralen Bestandteil der regionalen Wirtschaft und Gesellschaft und deren Entwicklungsmöglichkeiten interpretiert. Den Fokus richtet er jedoch auf andere britische Erzreviere (Blei/Silber/Kupfer) in Süd-West England, um Vergleichbares und Unterschiede zur Sozialregion Cornwall zu belegen.

Mehrere Beiträge zum Bergbau in Tirol resultieren aus einem laufenden Projekt an der Universität Innsbruck. So berichtet Wolfgang Tschan am Beispiel von Schwaz in der frühen Neuzeit über die Montanregion als Rechts- und Verwaltungsbezirk. Ökonomisch freie Gewerker und hoheitsrechtliche Verwaltung durch die Landesherren kennzeichneten dieses Revier. Das Direktionsrecht gab es im alpenländisch-südlichen Raum nicht (ausgenommen das Salz- und Salinenwesen in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts). Alois Unterkircher referiert über Geburtenrate und Sterblichkeit in der Schwazer Montanregion. Es geht um das generative Verhalten der loka-

len bergmännischen und bäuerlichen Gesellschaft zu Beginn der Neuzeit, aufgezeigt anhand von Toten- und Taufbüchern. In diesen Kontext gehört auch der Aufsatz von Marina Hilber über soziale Verflechtungen zwischen Bergbau und Landwirtschaft, recherchiert mittels eines quantitativ-statistischen Ansatzes.

Fazit: Erkenntnistheoretischer Pluralismus erfordert einen behutsamen, differenzierten Umgang mit der Zuordnung „Sozialregion“, der dem Moment des Ungewissen großen Raum lässt. Angesichts der Komplexität tradierter Montanreviere, deren Subsysteme wie Recht, Technik oder Arbeitswelt jeweils eigenen Regeln folgten, sind selbstgewisse Zuschreibungen nicht zu haben. Wenn auch der Montanraum als Sozialregion ein gesellschaftliches Konstrukt ist, demgegenüber sich der Begriff der *European Mining Community* konstituiert hat, da er selbstaktive Elemente, die es in der alten Bergbaugeschichte nicht gab, einschließt, bietet „Sozialregion“ die Chance, Branchencharakter aufzubrechen und Vergleiche durchzuführen. Das Risiko liegt dabei allerdings im Auflösen, dem Ubiquitären des Begriffs, und dessen arbiträrer Verwendbarkeit. Die Beiträge des Bandes beleben mit ihren unterschiedlichen und gegensätzlichen Ergebnissen die fachliche Diskussion nachdrücklich.

*Dr. Hans-Joachim Kraschewski, Marburg*

**Andreas Rossmann:**  
**Der Rauch verbindet die Städte nicht mehr – Ruhrgebiet: Orte, Bauten, Szenen – mit Fotografien von Barbara Klemm und einem Vorwort von Karl Ganser**

*Köln: Verlag der Buchhandlung Walther König 2012 (264 S., zahlr. Fotografien, ISBN 978-3-86335-179-3) 14,80 €*

Den Wandel des Ruhrgebiets hat der Kulturkorrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“, Andreas Rossmann, über zwanzig Jahre dokumentiert. Daraus hat er nun 46 Beiträge aus 13 Städten in deren alphabetischer Gliederung ausgewählt: Bochum, Dortmund, Duisburg, Essen, Gelsenkirchen, Hagen, Hattingen, Herne, Marl, Mülheim, Oberhausen, Recklinghausen und Waltrop. Unterstützt wird seine dokumentarische Arbeit durch 25, meist doppelseitige Schwarz-Weiß-Fotos von Barbara Klemm.

Der Leser kann an jeder Stelle des Buchs mit der Lektüre beginnen: „Immer entsteht Lust, noch eine dieser erklärenden, aufklärenden

und meist hintersinnigen Reportagen zu lesen“, so Prof. Dr. Karl Ganser, von 1989 bis 1999 Direktor der Internationalen Bauausstellung (IBA) Emscher Park, die Impulse für die Erneuerung des Reviers initiiert hat.

Die Modernität des Reviers macht Rossmann an neuen architektonischen Highlights fest: Museen, Theater, Stadien, Sakralbauten, Brücken, die Architekten von Weltrang ausführten. Doch als erfolgreichsten Bautypus, den das Revier hervorgebracht hat, identifiziert er die Trinkhalle: „Schließlich hat sie die meisten Förder- und Malakowtürme überlebt.“ Diese „Kurorte des kleinen Mannes“ behaupten sich „als Winkel dieser Erde, in denen die Verdrossenheit unserer Industriegesellschaft noch kein Stelldichein gefeiert hat.“

Initialzündung für die Industriedenkmalpflege in Deutschland war die Rettungsaktion der Zeche Zollern II/IV in Dortmund: Als erster Industriebau in der Bundesrepublik wurde die

dortige Maschinenhalle am 30. Dezember 1969 unter Schutz gestellt. Mit seiner umfangreichen Dokumentation der Gebäudebestände hatte das Fotografenehepaar Bernd und Hilla Becher dazu entscheidende Vorarbeit geleistet.

Bei seinen Beschreibungen von Umwidmungen historischer Komplexe steigt der Autor tief in deren Geschichte ein. So zu Beispiel beim „Förderturm der Forschung“, wie er die Stiftung Bibliothek des Ruhrgebiets nennt, die in den Gebäuden des ehemaligen Berg-Verlags der IG Bergbau und Energie wächst.

„Dass Industriebauten Schönheit annehmen, ist noch immer keine Selbstverständlichkeit und erscheint gerade im Bergbau, der mit Feuer, Kohle, Lärm und Schmutz einhergeht, besonders abwegig“, schreibt Andreas Rossmann und leitet zur „Schönsten Zeche der Welt“, der Doppelbockanlage Zollverein XII in Essen, über. Längst ist dieses Gesamt-

kunstwerk der Architekten Fritz Schupp und Martin Kremmer zum Wahrzeichen der Region, zum Emblem des Ruhrgebiets geworden. In dessen ehemaliger Kohlenwäsche residiert inzwischen das Ruhr Museum, das „Geschichtsbergwerk der Industrienatur“ (Rossmann).

Die im europäischen Kulturhauptstadtjahr 2010 viel beschworene Metropole Ruhr ist (noch) nicht zusammengewachsen. Es bleibt ein amorphes Gebilde, das neue Koordinaten, Zusammenführung und Ordnung sucht. Auch wenn der Rauch die Städte nicht mehr verbindet, so ist es die Energie, die das Ruhrgebiet bis heute definiert. Rossmanns Reiseleiter offenbart dessen „andere Schönheit“. Die Übersichtskarte der Handlungsorte im Vordersatz des Werks erleichtert die geographische, das Verzeichnis der Erstveröffentlichungen die zeitliche Orientierung.

*Dr.-Ing. Eckart Pasche, Willich*

## Abbildungsnachweis

Titelbild: Polish Tourist Organisation; S. 191-193, 195: Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M.; S. 210-212 oben: Fotos aus Privatbesitz; Slg. Gabriele Meißner; S. 212 unten u. 213: Fotos: Michael Tägl; S. 230 Foto: Stanislaw Klimek; S. 231 oben u. 232: Fotos: Polish Tourist Organisation; S. 232 unten: Foto: E. Pasche; S. 233-234, 240 rechts: Fotos u. Abb.: Medienzentrum TU Bergakademie Freiberg; S. 235: Foto: Privatbesitz; S. 237-240 links: Fotos: Bergbaumuseum Oelsnitz/Erzgebirge; S. 241: Fotos: Koordinierungsbüro Geotechnologien; alle übrigen Abb. wurden – soweit nicht anders vermerkt – von den Autoren zur Verfügung gestellt oder am jeweiligen Ort zitiert.

## DER ANSCHNITT

Herausgeber:

Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e.V.

Vorsitzender des Vorstands:

Prof. Dr. Karl Friedrich Jakob

Vorsitzender des Beirats:

Bergassessor Dipl.-Kfm. Dr.-Ing. E.h. Achim Middelschulte

Geschäftsführer:

Museumsdirektor Prof. Dr. rer. nat. Stefan Brüggerhoff

Schriftleitung (verantwortlich):

Dr. phil. Andreas Bingener M.A.

Editorial Board:

Dr.-Ing. Siegfried Müller, Prof. Dr. phil. Rainer Slotta, Dr. phil. Michael Farrenkopf

Wissenschaftlicher Beirat:

Prof. Dr. Jana Geršlová, Ostrava; Prof. Dr. Karl-Heinz Ludwig, Bremen;

Prof. Dr. Thilo Rehren, London; Prof. Dr. Wolfhard Weber, Bochum

ISSN 0003-5238

Anschrift der Geschäftsführung  
und der Schriftleitung:

Deutsches Bergbau-Museum  
Am Bergbaumuseum 28 - D-44791 Bochum  
Telefon (02 34) 58 77-0  
Telefax (02 34) 58 77-111

Einzelheft 9,- €, Doppelheft 18,- €;  
Jahresabonnement (6 Hefte) 54,- €;  
kostenloser Bezug für die Mitglieder der Vereinigung  
(Jahres-Mitgliedsbeitrag 50,- €)

Layout: Karina Schwunk

Gesamtherstellung und Versand:

Meiling Druck  
Jacob-Uffrecht-Straße 3  
39340 Haldensleben